BEDARFSBÜRO KUNST KUNSTVEREIN HEIDENHEIM

Text: Florian L. Arnold, M. A.

In der Vorbereitung zu dieser Ausstellung gab es einen Moment, der vielleicht mehr über die gelungene Arbeit des Kunstvereins und dieses Künstlerkollektivs sagt als tausend hehre Worte des Vernissageredners: Als nämlich die Kunst auf einen kahlen Bauzaun mit seinen höchst geringen ästhetischen Qualitäten einzog und die Besitzerin eines vis-a-vis gelegenen Cafés aus spontaner Freude über den erneuerten, mit Motiven dieser Künstler verbesserten Bauzaun eine Runde Kaffee springen ließ.

Was läßt sich daraus ablesen?

Zunächst einmal, daß hier ein unmittelbarer, barrierefreier Zugang zur Kunst entstanden ist, und daß es – zunächst einmal an einer ganz konkreten Stelle in der Stadt und der Öffentlichkeit – einen Bedarf an Kunst gab.

Die *Künstlergruppe MAXIMAL* – das sind **Isa Dahl, Thomas Heger, Rolf Killian, Bernd Mattiebe, Rainer Schall, Daniel Wagenblast und Bernhard Walz** – haben sich im Studium kennengelernt, aber, was noch wichtiger ist, sie haben sich auch schätzen gelernt. Wenn die sieben Personen mit ihren individuellen Charakteristiken aufeinandertreffen, gibt es auch Kontroversen, da darf es auch mal kurz einen Zündfunken geben – aber man merkt auch, daß die sich **1994** in Stuttgart gefundene (nicht: gegründete) Künstlervereinigung einen grundlegenden Konsens hat, den man als freundschaftlich und zugewandt bezeichnen muß.

Natürlich gibt es das jeweilige Ego, daß auch als Quelle des künstlerischen Prozesses gewahrt sein will – aber es gibt eben auch die Freude am Austausch, die Notwendigkeit der gemeinsamen Diskussionsrunden, das Verfolgen der jeweiligen künstlerischen Entwicklungsprozesse und das gemeinsame Weiterentwickeln von – bevorzugt interaktiven – neuen Formen des Ausstellens und die Erarbeitung interdisziplinärer Ausstellungsprojekte.

Somit verwirklicht MAXIMAL seit bald 30 Jahren Ausstellungen, die ein breites Spektrum an Ausdrucksformen und Zugängen zur Kunst ausloteten und weiter ausloten, dabei aber immer das zugrunde liegende Kollektiv als Basis aller Aktivitäten begriffen. „**Alternativen zum Egoismus**“, nennt das Thomas Heger, 1961 geboren in Giengen / Brenz. Isa Dahl als „**Freiraum**“, und alle betonen, daß sie seit den gemeinsamen Tagen an der Kunstakademie in Stuttgart ihre Arbeit als Teil eines gesellschaftlichen Prozesses erachten – nämlich Kunst als notwendigen, ja lebenswichtigen Teil des menschlichen Miteinanders ... Kunst als etwas, dessen die Menschen, besonders eine demokratische

Gesellschaft, ebenso bedarf wie aller anderen gesellschaftlichen Möglichkeiten zu Interaktion, **Meinungsaustausch** und **Bewußtseinswerdung**.

Wie aber können wir das überprüfen? (wenn wir es schon überhaupt überprüfen müssen!-)

Kunst ist für die meisten im Alltag nicht eben wichtig ... Da geht es um anderes, um die Arbeit, um die Familie, um das liebe Geld, das man hat oder eben auch nicht, ... um den ganzen summenden und bisweilen erdrückenden Kosmos an Pflichten und Notwendigkeiten oder allem, was wir dafür halten.

„Wir brauchen keine Kunst,wir brauchen Kartoffeln“ - mit diesem Satz könnte man nicht nur die prekäre Lage mancher Privatperson und auch mancher Kommune umschreiben, sondern auch die Lage vieler Künstler selbst, die, wenns gut läuft, von der Hand in den Mund leben. Bedarf hat der Mensch doch nur an wenigem, Essen, Trinken, Schlaf, Zuwendung, Gesellschaft – also: wenn wir Kunst überhaupt brauchen, dann doch nur, wenn sie uns nützlich ist. Und wenn wir in diesen Tagen zusammenkommen, um etwas zu genießen, um das Leben von der schönen und angenehmen Seite zu sehen, und dazu gehört auch der Besuch einer Kunstausstellung – dann befällt uns ab und an ein schlechtes Gewissen. Darf man sich in einer Zeit, in der in unmittelbarer europäischer Nachbarschaft Menschen ihr Leben beim Kampf um ihr von einem Aggressor überfallenes Land verlieren, mit etwas Schöнем befassen? Darf man ins Kino gehen, Gemälde oder Skulpturen betrachten, darf man ohne dunkle Gedanken und Schuldgefühle, weil es uns so gut geht, auch mal erheitert werden durch – KUNST–?

Der Zwiespalt, wie wir zu Kunst stehen, zumal in schwierigen Zeiten, ist durchaus neues Phänomen: Als Voltaire von dem Erdbeben hörte, das Lissabon 1755 zerstörte, erschrak er über das Unvermögen, wahrzunehmen und mitzufühlen, was anderswo passiert. **"Lissabon liegt in Trümmern"**, schrieb er, **"aber hier in Paris tanzen wir."**

Einen entscheidenden Hinweis, ob es Kunst braucht oder nicht, den gab uns im vergangenen Jahr einer, der es wissen muss – denn anlässlich der Venedigbiennale 2022 kam schon die nagende Frage, ob man in Kriegszeiten Kunst genießen darf. Und die beantwortete der ukrainische Präsident **Selenskyj** mit einem klaren: Ja. Denn Kunst sei etwas, das absoluter Ausdruck unserer Freiheit ist.

Der ukrainische Schriftsteller **Serji Zhadan** erklärt: **"Kultur ist wie ein Talisman: Ein Mensch zieht in den Krieg und nimmt etwas Wichtiges mit - ein Bild, ein Foto, ein Amulett. Die Kultur wie ein Amulett. Es rettet dich nicht vor einem Panzer oder einer Bombe, aber es erlaubt dir, am Leben festzuhalten"**.

Nun, wir dürfen froh sein, daß wir nicht unser Land mit der Waffe verteidigen müssen. Wir dürfen und sollen Kunst in allen Facetten genießen.

Es ist keinem Ukrainer gedient, wenn wir schlechter Dinge sind, wenn wir düsteren Gedanken nachgeben oder uns als „im Krieg befindlich“ vermuten. Was uns die Kunst aber lehrt, das ist, wie **Susan Sontag** sagt, **„mehr zu sehen, mehr zu hören und mehr zu fühlen“**.

Wie aber kommen wir zu diesem MEHR an Einsicht, Empfindung? Miteinander? Nun, da möchte ich dann eben doch wieder die Kunst anführen, verkörpert hier durch sieben starke, mit künstlerisch höchst unterschiedlichen Positionen vertretenen MAXIMAL-Mitglieder, die nicht nur vorleben, daß man gemeinsam an etwas arbeiten kann ohne das eigene Individuum infrage stellen zu müssen. Das Bedarfsbüro maximal bzw. das Bedarfsbüro KUNST speist sich aus dem Zusammenspiel der 7 individuellen Positionen und gemeinschaftlich produzierter Arbeiten, aus der Nahbarkeit der Menschen „hinter“ den Werken, aus der Vielfalt ihrer Ausdrucksformen, aus den vielen Erlebnisangeboten, die sie uns mit dieser Gruppenschau anbieten. Es gibt kein Gerangel um die besten Plätze an den Wänden, es gibt keinen *primus inter pares*, dem die anderen folgen ... sondern einen Fluß an Ideen und Austausch, das die Kunstwerke in Dialoge treten lässt: da trifft Isa Dahls kraftvoll-gestische Malerei auf die subtilen Formulierungen von Thomas Heger, dessen „Pflanzenkunde“ uns eben erstmal nicht zeigt, was wir dank des Bildtitels erwarten - *Pflanzen* - sondern uns auffordert, mit eingeschaltetem Verstand und offenen Sinnen eine Suche anzutreten, dem formulierenden Künstler zu folgen in eine höchstgeigene Welt aus fragmentierten Wirklichkeitsausschnitten. Diese zeigt uns auch Isa Dahl, doch scheint hier alles im Fluss, als blickte man auf die Welt am Anbeginn der Zeit, als Räume, Formen, Strukturen und Begriffe erst entstehen mussten. Das Erspüren von Flüchtigem, Momenthaftem ist auch aus Bernhard Walz' malerischen Positionen herauszulesen; freilich geht es auch um Tieferliegendes, um Ur-Räume des Daseins in der Natur, etwa den Wald.

Rolf Kilians malerische Positionen geben uns, wenn wir eben genau genug hinsehen, uns die Zeit zum Hinsehen geben, einen veränderten Blick auf Räume, auf das Licht, das diese Räume wechsellvoll durchwandert. Rainer Schalls Kunst keimt in einem Gedanken, fächert sich auf zu Idee, macht aus Wirklichkeitsbereichen, Erinnerung, einem Traum etwas Konkretes - bevorzugt mit einem gesunden Einschlag von Humor und Ironie - dabei aber gerade nur so konkret, daß dem Betrachter genügen Freiraum für eigene Träume, Ideen, Vorstellungen bleiben. Noch einen Schritt tiefer hinein in dieses Unterbewusste scheint mir Bernd Mattiebes Malerei zu reichen, der eine Erweiterung, Vergrößerung, Transformation sowie die Ergänzung dessen, was wir als „**Wirklichkeit**“ annehmen, um eine magische Dimension betreibt - und wenn wir hier schon das Wort „Magie“ in den Mund nehmen wollen, dann sind wir, finde ich, wieder bei einer fundamentalen Funktion der Kunst. Denn Kunst, wenn wir sie als „Bedarf“ begreifen, lässt uns niemals allein mit dem nicht so selten auftretenden Gefühl von Unvermögen, wahrzunehmen und mitzufühlen.

Daniel Wagenblasts Figuren und Szenen wollen kein hastiges Anblicken, kein zufrieden abgenicktes „*Wie schön!*“, sondern sie verlangen, daß wir uns Zeit nehmen - wie übrigens alle hier gezeigten Arbeiten und Installationen. Nichts ist schnell begriffen und inhaliert - alles muss einher gehen mit sich Zeit nehmen, Schauen, Betrachten, Nachdenken, Hinterfragen, und dann tritt uns aus den rauhen, offenen, bewusst kantigen Oberflächen eine Geschichte, ein Individuum, eine Assoziation, ein Traumbild entgegen.

Ja, ich weiß schon: Träume kann man nicht essen, von einer Geschichte bezahlt sich keine Rechnung und ein schönes Bild an der Wand macht keinen Krieg ungeschehen und keinen Toten lebendig. Kunst ist aber auch kein Teil eines Comic-Universums mit übernatürlichen Fähigkeiten; Kunst ist etwas, das von Menschen gemacht wird, als Teil eines menschlichen Grundbedürfnisses, nämlich der Kommunikation. Alles, was sie hier entdecken, ist Kommunikation – oder das Angebot zur Kommunikation. Da sehen wir im 2. Obergeschoss das Büro der Künstler. Da ist nichts Übernatürliches, nichts Unverständliches: Eine Schreibmaschine, ein Telefon, ein Papier, das sich endlos durch den Raum und ins darunterliegende Geschoß schlängelt: Der Künstler ist ein Arbeiter wie alle anderen auch, ein **hartnäckiger**, ein **aushaltender**, ein **selbstkritischer**, ein **impulsiver** und dabei doch **planender** und **vorausblickender Arbeiter**.

Die Frage, welchen Bedarf die Kunst erfüllt, oder inwieweit ein **Bedarfsbüro Kunst** notwendig ist – diese Frage stellt sich nicht. Sie ist, wie diese Ausstellung zeigt, ein offener Prozess, der vor 30 Jahren begonnen wurde durch sieben junge Studierende, und dieser Prozess dauert an, findet hier und heute ein Zwischenergebnis, oder, nennen wir es eine **Manifestation von Möglichkeiten**. MAXIMAL bedeutet auch: **keine Sperre im Kopf zu haben**. Alles so zu denken, als würde man es zum ersten Mal denken. Das aber mit dem Wissen, das Jahrhunderte der Kunst als Techniken und formale Möglichkeiten angehäuft haben. Heften wir auch das ans Revers der Kunst: Es geht hierbei um menschliche Äußerungen, die wir brauchen, um uns nicht nur um uns selbst zu drehen!

Das führt, am Ende, zu Szenen wie jener, die ich eingangs beschrieb: Da erscheint Kunst, scheinbar wie aus dem Nichts, auf einem unansehnlichen Bauzaun, und ein Ort ist verwandelt, positiver, ein menschlicher Kontakt entsteht, ein kurzer Moment der Freude, der Interaktion, eine Kausalkette ist vielleicht in Gang gesetzt, die uns daran erinnert, daß Kunst etwas zutiefst menschliches ist: da geht es ums Entdecken, ums Staunen, um – lassen sie mich so tief in die Kiste der Romantik greifen – Zusammensein und Gemeinschaft. So beschreiben die sieben von Maximal ihr intrinsisches Zusammenhalten: Ein natürlich gewachsener Zusammenschluss, der gemeinsame Erlebnisse und Erkenntnisse ermöglicht. Es gibt keine Barrieren, keine Ausschlüsse, aber die intensive Wahrnehmung von Lebendigkeit und Ausdruck, ebenso die menschliche Verwundbarkeit, die eben auszuhalten ist von jedem von uns.

Ja – es stimmt – die Kunst ernährt uns nicht physisch. Aber psychisch – sie erzählt von der Möglichkeit, gerade aus einer vielgestaltigen Wahrnehmung der widersprüchlichen, nicht zu fassenden Welt zu Verantwortung, Achtsamkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit zu kommen. Der BR fand in der Corona-Zeit, als Kultur auf NULL „heruntergefahren“ war, eine bemerkenswerte Haltung: **„Kunst ist kein Luxus. Egal, ob nun Bildende Kunst, Literatur, Theater, Film oder Musik – sie zeigt, was und wie wir sind. Ein wichtiger Teil unserer Identität. (...)“** weiter: **„Wie wär's mit menscheitsrelevant?“**

Menschheitsrelevant sind die Dinge, die dafür sorgen, dass wir wir bleiben und zumindest nicht zum verlorenen Rädchen in einer Maschinerie werden“.¹

Wir haben die Freiheit, die Kunst zu genießen, wir erkennen den Bedarf, über sie zu sprechen, über sie zu streiten, über sie nachzudenken. So nähern wir uns an – an ein Kunstwerk, an eine unbeantwortbare Frage – und aneinander. Denn unser Kopf „(...) **ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.**“ (wie es der franz. Maler und Schriftsteller **Francis Picabia** so treffend formulierte).

Kunst und unkonventionelles Denken – und das gehört eng zusammen! - brauchen wir jetzt und in naher Zukunft nötiger denn je. Wir sollten jetzt gerade nicht sparen, sondern im Gegenteil die Unterstützung steigern, dafür sorgen, dass Kunstschaffende und Kunstorte wieder ihre Arbeit tun können. Denn jetzt, wo überall an der Kultur gespart wird, droht der Kahlschlag falschverstandener Sparfüchse: am Ende verschwinden die Orte und die Menschen, die an diesen Orten etwas in Gang setzen.

Wo wir die Kreativen, die Künstler, die Netzwerker, die Ehrenamtlichen, die Ideengeber für überflüssig halten und wegsparen, verlieren wir am Ende auch alles, was sie für uns schaffen: einen gewichtigen Teil unserer gesellschaftlichen Identität.

24. 3. 2023, ©

¹ Roland Spiegel: *Brauchen wir Kunst und Kultur?* BR, 05.02.2021